

METZLER LEXIKON JÜDISCHER PHILOSOPHEN



HERAUSGEBEN VON
ANDREAS B. KILCHER / OTFRIED FRAISSE

— VERLAG —
J.B. METZLER

Erklärung, nämlich durch die Lehre von der Erlösung durch Sünde. N.s. Ansicht nach stelle Shabbetai Zwi's Übertritt keinen Verrat dar, sondern ist im Gegenteil der Weg zur Verwirklichung des Paradox. Dieser Erlösungsmythos formiert der Erlösung durch das Reich der samaritanischen Mächtige. Erlösung durch das Reich der samaritanischen Mächtige führt. Der Pfad des Messias jedoch ist selber keine Sünde, in seinem Inneren verbirgt sich ein Geheimnis, aus dem sich neue Bedeutungen der heiligen Mission entfalten. Es ist somit die Heiligkeit der Sünde, welche paradoxal die vollkommene Erlösung ermöglicht.

Wolke, Derush ha Tannin, Palastina 1905. Sefer Seder Avram, Casoria (Continentland) 1905. Sefer Ha Berach, Casoria (Continentland) 1670. – ; Ferrara: L. Fishbe, The Sabbataim Movement and its Alternative Path of Faith and Heresy, hebr., Jerusalem 1964 (in: Wissenschaften der Jidd. Hg., Between the Lines, Jerusalem 1990). 171–188. A. Epstein, The Mystery of Faith in the Miracles of N. Zwi, hebr., 1988. Hebrew University 1983. Y. Lurie, On Sabbataim and its Kabbalistic Colored Esses, hebr., Jerusalem 1993. M. Idel, Messianic Mystics, Yale 1998. Kabbal. Pfor. Hg., Messianism, Sabbataim, Thought 16, 2 Vol., Jerusalem 2001.

Jonathan Eybeschütz
 (auch: Eybenschutz, Eibenschütz, Eibenschütz)
 (geb. zwischen 1690 und 1695 in Krakau oder Pinczow, Polen; gest. am 18. 9. 1764 in Altona)

Portraits zeigen E. mit hoher Pelzkappe und weissem Bart, in traditioneller Kleidung vor einer Buchwand oder als Rabbiner mit einem Amulet. Der gelehrte Jalmudgelehrte E., der im Gegensatz zu seinem aneidlichen Gegner Jakob Emden (1691–1770) das Glück hatte, in bedeutende Rabbinat gewähl, von seinen Gemeinden geschätzt und von seinen Gemeinden geschätzt worden zu sein, war ein hochbegabter akademischer Lehrer, ein glänzender Kenner des rabbinischen Schrifttums und ein gelehrter Prediger, dessen Ruhm seine Schüler später in ihren Kabbarativen Schriften vertrieben. E., dessen Grabinschrift ihn als einen »Grosslehrer aller Söhne der Diaspora« rühmt, korrespondierte mit Moses Alendelsson und war der Lehrer des einflussreichen Erziehungspädagogen Nathali Herz Wessely. (unge-

ther der verborgene und unbekanntere Gott ist, zu dem das religiöse Leben keinen Zugang hat, und dem Gott Israels, welcher der lebendige und sich offenbarende Gott des Glaubens ist. In bezug auf die Bestimmung des letzteren läßt sich in N.s. Schriften eine innere Entwicklung feststellen. Anfangs setzte er den Gott Israels mit der *Shefa*; *Shefa* (Lianzende Sphäre) bzw. die männliche Hypostas der Gottheit gleich. Demnach wäre Shabbetai Zwi die Verkörperung der *Shefa* in der Welt gewesen. In einer seiner letzten Abhandlungen mischelte N. jedoch das Mysterium der Gottheit in der Art, wie er es von Shabbetai Zwi gehört hatte, der dieses nach der Lehre der heiligen Trinität (*Ma'at Kiseve monomianutah*) deutete. Nach dieser Auffassung bestand der Gott des Glaubens aus drei Aspekten: *Atiqah gadshah* (der heilige Alte), *Ze'v arpa* (der verlebte Koenigliche) und seine *Shekhinah* (die weibliche Hypostas der Gottheit). Demnach hatte Shabbetai Zwi in dieser heiligen Drei Einheit die Konfiguration des *Ze'v arpa* verkörpert. Es ist anzunehmen, daß die christliche Trinitätslehre einen Einfluß auf diese Entwicklung ausgeübt hat. Aber es ist auch ein shtetischer, genauer gesagt ein bekschischer Einfluß auf die shabbataimische Trinitätslehre nicht auszuschließen. Die Stimmung der Bekehrung im shtetischen Richtung im shtetischen Zusammenhang entwickelte eine Trinitätslehre mit einer Theorie, die durch drei Personen verkörpert wurde. Möglicherweise hat N. diese Auffassung übernommen, in der Ab bzw. Shabbetai Zwi den Platz von Jesus einnahm. (Der das Mysterium der *Ma'at Kiseve monomianutah* war selber schon ein shtetischer Konstrukt, welches Elemente aus dem jüdischen, christlichen sowie dem islamischen Glauben enthielt.

N. zeichnete sich nicht nur durch einen außergewöhnlichen Verstand und die Fähigkeit zum tiefgründigen Denken aus, sondern auch durch seine kreative Einbildungskraft. Sie machte ihn zu einem der wichtigsten Mythenschöpfer in der Geschichte der jüdischen Mythologie. Er ersann den Mythos, der die Existenz der Seele des Messias Shabbetai Zwi im Reich des Bösen oder den *ge'aper* (»Schäden«) als dramatischen Kampf gegen die Mächtige der Larentheit beschreibt. Auf diese Weise übertrug N. die Psychologie der Persönlichkeit des Shabbetai Zwi in die Sprache des Mythos der kabbalistischen Kabbala. Dieser Mythos bot für den Antinomismus des Messias wie auch für Shabbetai Zwi's Überstärzen Übertritt zum Islam eine

achtet seiner Bedeutung als Gelehrter und Lehrer hat sich die jüdische Geschichtsschreibung mit ihm bis heute fast ausschließlich im Zusammenhang mit dem sog. «Hamburger Amulettenstreit» beschäftigt, der die zeitgenössische jüdische Öffentlichkeit jahrzehntelang polarisieren und in bedrohliche Konflikte treiben sollte.

E. wurde als Sohn des Kabbalisten Nathan Nata geboren. Bereits als Jungling erregte er aufgrund seiner Auffassungsgabe und seines Scharfsinns die Aufmerksamkeit seiner Lehrer und erlangte rasch den Ruf eines *illui* («Wunderkind»). Nach dem Besuch mehrerer Jeshivot in Polen, Mähren, Prag, Hollerschau und Wien amtierte er schon als Achtzehnjähriger als Rabbiner und *Ar Bet Din* («Oberrichter») in Jungbunzlau. 1711 ließ er sich für kurze Zeit in Prag nieder, wo er die Bekanntschaft der Talmudisten Samuel Jöss und Jona Landsöfer machte. Die Jahre 1713 und 1714 verbrachte E. in Hamburg im Haus von Mordechai Cohn, dem Großvater seiner Ehefrau. Er kehrte als Rabinatsassessor und Leiter einer Jeshiva (*rash jeshiva*) in die böhmische Metropole zurück, wo er rasch einen Kreis von Schülern um sich sammelte. Im Jahr 1725 sprach er sich mit weiteren Pragern Rabbinern für die Exkommunizierung der Anhänger des falschen Messias Shabbetai Zwi aus. Nach dem Tod des Prager Oberrabbiners David Oppenheim (1736) gehörte E. als *dahan* («Mitglied im Rabbinat») dem Prager rabbinischen Gerichtshof an, bis ihn die jüdische Gemeinde in Metz 1741 zu ihrem Oberrabbiner berief. Nachdem die Verhandlungen mit den Juden in Furth über den dortigen Rabbinerposten gescheitert waren, erhielt er nach dem Tod des Altonaer Oberrabbiners Jechezkel Katzenellenbogen (1750) einen Ruf auf das Oberrabbinat der «Dreigemeinde Altona, Hamburg und Wandsbek» (AHU) und den Vorsitz des jüdischen Gerichtes in Altona.

E. war in Hamburg kein Unbekannter. Er hatte sich in der jüdischen Welt einen großen Ruf erworben, als Gelehrter polarisierte er die jüdische Welt jedoch in bedingungslose Gefolgsleute und unerbittliche Gegner. Seine Talmudkommentare und Responswerke zählen noch heute mit denen von Jechezkel Landau und Jakob Emden zu den Klassikern rabbinischer Gelehrsamkeit des 18. Jahrhunderts. Bald nachdem er seine neue Stellung in Hamburg angetreten hatte, klagte ihn der strenggläubige Polemiker Jakob Emden, der zeitweilig ein Einzelkämpfer war und im Gegensatz zu

E. keine Schüler oder Anhänger hatte, verwerflich shabbatianischer Neigungen an. Emden betrieb eine Hexenjagd, die als «Hamburger Rabbinerstreit» bzw. «Hamburger Amulettenstreit» die Literatur eingegangen ist. Emden bezichtigte E. aufgrund der Entzifferung eines Amuletts, in dem der Name Shabbetai Zwi und seine magische Heilkraft erwähnt wurde, ein geheimer Anhänger und Führer der als häretisch verfolgten Sekte zu sein.

Die Lehren des zum Islam konvertierten Shabbetai Zwi (1626–1676), den seine Anhänger den wahren Messias hielten und der seinen Glauben in der Stunde der Prüfung verriet, ertrug sich noch ein Jahrhundert später großer Popularität. Schon in seiner Prager Zeit hatte sich E., der sich intensiv mit theoretischer und praktischer Mystik beschäftigt hatte, die Werke der Shabbatiner Nechemija (Chijja) Chajjun und Abraham Miguel Cardozo kannte und mit den Shabbatianern Prossnitz, Chassid und Kamenker im Briefkontakt stand, des Vorwurfs erwehren müssen, häretischen Neigungen anzuhängen; ein Vorwurf, der auch heute noch nicht ausgeräumt ist. Befürworter und Gegner E. streiten sich darum, ob dieser jemals ein konspirativer Anhänger des Shabbetai Zwi gewesen oder nur in seiner Jugend dessen Ansichten gefolgt oder aber schon seit seiner Studienzeit in Prossnitz und Prag bis zu seinem Tod ein überzeugter Shabbatianer gewesen sei. Vielen galt er als Verfasser des [anonymen] shabbatianischen Werkes *Wa-Ava ha-Jom et ha-Av* («So kam ich heute zur Quelle»; vgl. Gen. 24,42, 1724), auch wenn E. die Urheberschaft immer abgestritten und sich 1725 in Prag sogar für den Bann gegen die Shabbatianer ausgesprochen hatte [das umfangreiche archivalische Material über den Emden E. Streit harr; zum großen Teil noch der wissenschaftlichen Erschließung]. Vor allem aber warf Emden dem allgemein verehrten E. vor, kabbalistische Amulette vertaist zu haben, die er in Metz, Frankfurt, Hamburg und Altona u.a. an Wöchnerinnen zum Schutz gegen das Wundbettfieber ausgegeben habe, dem damals noch viele Frauen erlagen. Die Ausstellung von Amuletten an Kranke war an sich nichts Ungewöhnliches oder Verwerfliches. Viele Rabbiner gaben Wöchnerinnen auf deren Wunsch Amulette, die in der Regel aus einem Stück Papier oder Pergament oder einer Metallscheibe bestanden, worauf Worte geschrieben standen, die Unheil abwenden sollten. Amulette wurden akzeptiert, wenn ihr Inhalt den judi-

Danemark, der den Schutz der jüdischen Gerichtsbarkeit in Altona garantierte und an den sich E. hilfesuchend gewandt hatte, sicherte ihm seine Unterstützung zu: Er erwiderte, daß die ganze wider den dortigen Ober Rabbiner E. erregte Amuletensache als ein unnützer Streit unter drückt werden solle. Da ihm auch die Führer der Dreigemeinde mehrheitlich unterstützten, konnte E. die von den dänischen Behörden angeordneten Neuwahlen deutlich für sich entscheiden. Die Dreigemeinde untersagte nun bei Strafe des *revi* (Bann) den Besuch von Emdens Synagoge, so daß sich dieser genötigt sah, Altona für einige Jahre zurück zu verlassen, da er um sein Leben fürchte. Er kehrte erst Mitte 1752 aus Amsterdäm nach Hamburg zurück. Der häufige Einsatz der rabbinischen Bannkraft gegen das shabbatiansche Ketverium im allgemeinen und im Amuletensreit im besonderen, führte nicht zuletzt zur Schwächung der rabbinischen Autorität und auf längere Sicht der traditionellen jüdischen Institutionen.

E. erfolgreiche Wiederwahl führte zu unersöhnlichen Reaktionen. Rabbiner aus Frankfurt, Amsterdäm und Metz forderten E. auf, vor ihnen zu erscheinen und sich zu rechtfertigen. Rabbiner aus Lublin und Nikolsburg hingegen kamen ihm zu Hilfe, in dem sie seine Gegner mit dem Bann belegten. Im Jahre 1752 griff der jüdische Theologe Jechzekel Landau (1713–1793) vermittelnd in den Streit ein, als er E. in einem viel beachteten Sendschreiben gegen den Vorwurf in Schutz nahm, auch vor die Vierländerversammlung im polnischen Jaroslaw, die sprach E., im Herbst 1753 mit Zustimmung aller von allen Anklagepunkten frei und ordnete an, daß alle Streitschriften, die gegen ihn erschienen waren, eingezogen und verbrannt werden sollten. Die Mehrheit der deutschen Rabbiner hingegen stand in dieser Kontroverse auf der Seite Jakob Emdens und sah sich durch diesen Streit in ihrer negativen Haltung gegenüber den kabbalistischen Studien bestärkt, mit der folgenden reichen Konsequenz, daß das Studium der Kabbala aus den Zentren des deutschen Judentums verdrängt wurde. Die Gegner von E. gaben nicht auf. Der schwindende Einfluss des deutschen Judentums in Frankreich (betrachtet Jakob Josaja Falk 1680–1756) wurde weiterhin von E. Schuld überzogen. Er kommunizierte ihm 1752 und beschuldigte ihn der Falschheit und Hinterlist. Dies erfolgte ohne Absprache mit der Gemeinde, die daraufhin Falk seines Postens entthronte. E. ging nun zum Gegenangriff über und for-

schien Glaubenssätzen nicht widersprach. Überdies gehörte das Schreiben und Verkaufen von Amuletten zur praktischen Kabbala und eröffnete angesehen Kabbalisten die Möglichkeiten, nicht nur ihren Lebensunterhalt aufzubessern, sondern auch den Ruf eines Wunderheilers *ba'al shem* zu erwerben. Emden handelte mittels der *ar bash* Methode zur Vertuschung von Buchstaben, heraus, daß der Name des Haretkers Shabbetai Zwi (wennal auf dem Amulet auftauchte.

Zwei Ashkenazi, der berühmte *chakam* [Weise] Zwi, war ein entschiedener Gegner des shabbatiansmus und seiner Anhänger gewesen. Sein Sohn Jakob Emden, der als Privatgelehrter und Besitzer einer hebräischen Druckerei mehr schlecht als recht in Altona lebte und der E. im Kampf um das Altonaer Obrerabbat unterlegen war, übte sich verpöhter, diesen Kampf, der sich abmünd auf das geringe Leben der Dreigemeinde auswirkte, mit allen Mitteln fortzusetzen. Keine Absetzung des verhassten, so verlegte er in seiner Oberabbatens Druckpresse seit 1752 nicht weniger als vierundzwanzig Kampfschriften gegen E., und die shabbatianschen Ketzer, z.B. die Schriften *Sefer met a lesion Zekora* über die Heilung durch Amulette und gegen die Ketzeri des E. (1752) und *Agur Poleni* gegen die Amulette und Ketzeri, die vor allem aus Deutschland kamen, von Emden über Venedig bis nach Podolien start und zählte den Frieden in zahlreichen Gemeinden nachhaltig zu stören. Sie hatte als ein innerjüdischer Konflikt begonnen, der ausschließlich in hebräischer und Bruten und in hebräischer Sprache abgetragen wurde. Erst als es zu Handgriechen und gegenseitigen Bannfluchen in der Dreigemeinde kam, sah sich die christliche Obrigkeit zum Handeln und zur Stellenaufnahme gezwungen. Sowohl die Gemeindevorsteher als auch der Hamburger Senat mißbilligten Emdens eigenmächtiges Vorgehen gegen den gewählten und anerkannten Oberabbat und erblickten darin eine Einnahme in ihre Kompetenzen. Auch der König von

derte in seiner Verteidigungsschrift *Iggeret ha-Qer'ah* (=Eiferbrief) seine zahlreichen Schüler und Freunde auf, die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen zurückzuweisen. Mit Erfolg, denn in seiner Verteidigungsschrift *Lichot 'Edut* (=Tafeln des Zeugnisses) meldeten sich Rabbiner aus ganz Europa zu Wort. Diese maßvolle Verteidigungsschrift bestand aus fünfzig Briefen mit den Unterschriften von mehr als 300 Rabbinern aus ganz Europa, die E. gegen die Vorwürfe in Schutz nahmen, unter ihnen auch Jechezkel Landau und der damals noch nicht bekannte Gaon aus Wilna. Eine weitere Verteidigungsschrift verfasste der Konvertit Karl Anton (Moses Gerschom), Lektor der hebräischen Sprache in Helmstedt, mit seiner Schrift *Kurze Nachrichten von dem falschen Messias Sabbatai Zebi und den weidlich seinerwegen in Hamburg und Altona entstandenen Bewegungen*. Im Jahre 1760 brach der Streit erneut aus, als sich E.' Sohn Wolf zum Shabbatianismus bekannte und Schüler seiner Hamburger Jeshiva verdächtigt wurden, geheime Shabbatianer zu sein. Die Emden E.-Kontraverse markiert so auf eindrucksvolle Weise das Ende des traditionellen Judentums und den Übergang zur Moderne. Von seinen brillanten Predigten, die in ganz Europa gerühmt wurden und die Zuhörer zu „Iranen, Umkehr und Busse“ geführt haben sollen, was auch sein Gegner Emden einräumen mußte, wurde zu E.' Lebzeiten nur eine gedruckt (1755).

Auf dem jüdischen Friedhof an der Königsstraße in Hamburg-Altona liegt E. zwischen den Grabern seines Vorgängers im Oberrabbinat der Dreigemeinde, Jechezkel Katzenellenbogen, und seines erbitterten Gegners Jakob Emden begraben.

Werke: *Lichot 'Edut*, Altona 1755; *Keret u'Pelet* (halach. Kommentar), Altona 1763; *Mesiv*, Jonathan (Predigten), Hamburg 1766; *U'arot Devash* (Predigten), Karlsruhe 1779–1782; *Tiferet Jonathan* (Predigten), Altona 1819; *Sheim 'Olam* (kabbal. Werk), Wien 1891; – Literatur: G. Klempner, *Rabbi E.*, Eine biographische Skizze, Prag 1888; M. J. Cohen, *Jacob Emden: A Man of Controversy*, Philadelphia 1937; B. Bülling, *Eybeschütziana*, in: HUCA 54 (1961), 217–228, 55 (1964), 255–275, 56 (1965), 261–279; ders., *Der Hamburger Rabbinerstreit im 18. Jahrhundert*, in: ZHG 55 (1969), 219–244; ders., *Aus der rabbinischen Tätigkeit von E.*, in: U'lam 1, 1970, 27–32; J. Zinsberg, *A History of Jewish Literature: The German-Polish Cultural Center*, New York 1973, 191–223; M. Saperstein, *Jewish Franchising 1260–1800*, New Haven 1989, 527–546; C. Heymann, *Rabbi E. et l'étude de la Torah à Metz*, in: Archives

James 28, 2 (1997), 20–35; Z. Z. Linnitt, *When a Rabbi is Accused of Heresy: The Status of the Gaon of Vilna in the Emden E. Controversy*, in: *Me'at She'arim: Studies in Medieval Jewish Spirituality: Life in Memory of Isadore Twersky*, Jerusalem 2001, 255–265.

Michael Storzmann, Halle

Jakob Emden

[Jakob ben Zwi; Akronym: Yavez]

Geb. 4.6.1697 in Altona; gest. 19.4.1776

E. war der Sohn des berühmten *Chakham* (=Weisen) Zwi Ashkenazi, der in Budapest und Saraweo seine Studienjahre verbracht und dort seine ganze Familie im Krieg verloren hatte. Nachdem der Vater nach Berlin übersiedelt war, heiratete er ein zweites Mal und ließ sich in Altona nieder. Sein Sohn E., der den Namen der Stadt trägt, in der er dreieinhalb Jahre als Rabbiner tätig war, huldigte dem Andenken seines Vaters, indem er ihm gut ein Drittel seiner hebräischen Autobiographie *Megilat Seter* (=Büchlein) widmete. E. verteidigte dort fast rechthaberisch die Lebensweise seines Vaters, dessen Kämpfe gegen einen latenten Shabbatianismus, seine selbstlose aber auch sehr gefährliche Kritik an den Laienführern der Gemeinde in Amsterdam sowie seine konservativen jüdischen Lehren. Darüber hinaus wollte E. sich in seiner Autobiographie auch selbst rechtfertigen: Warum er sein Rabbineramt in Emden plötzlich niedergelegt und weswegen er den des Krypto-Shabbatianismus beschuldigten Jonathan Eybeschütz, Oberrabbiner der Dreigemeinde Hamburg-Wandsbeck-Altona, verfolgte. Daneben erwähnt er in seiner Autobiographie auch interessante Details über sein Privatleben, was das Werk zu einem einzigartigen Dokument macht. E. spricht ganz unverblümt von seinem intimen Leben, von dem Umgang mit seinen drei Gattinnen, von denen ihn nur die letzte, die seine eigene Nichte war, überlebte (auch von seinen insgesamt zwanzig Kindern überlebten ihn nur vier). Der Autor beschwert sich sehr über seine Melancholie, die er als eine ernsthafte Krankheit betrachtete.

In E.'s Seele kämpften zwei Tendenzen, die in unterschiedliche Richtungen wiesen: die Treue zur jüdischen Identität einerseits und die Anziehungskraft der europäischen, das heißt der deutschen und der dänischen, Kultur andererseits. Für alle gebildeten Juden Europas war der Anfang des 18. Jahrhunderts in dem Sinne ein Wendepunkt, daß